

## Anamnese: Der Gedächtnischarakter des Gottesdienstes

Alfred Ehrensperger

*Gedenken vergegenwärtigt Vergangenes und ermöglicht dadurch Zukunft: Unheilvolles wird aufgearbeitet, Heilvolles eröffnet Perspektiven. Anamnese ist eine Grunddimension des ganzen Gottesdienstes, des jüdischen wie des christlichen, und sie bezieht sich auf die ganze Fülle des biblischen Zeugnisses und seiner Wirkungsgeschichte. Die Anamnese verdichtet sich besonders im Psalmgebet, im Schuldbekennnis, in der Mahlfeier und in manchen Liedern.*

Schon der Gottesdienst Israels in biblischer Zeit war ein einziger Vorgang des Gedenkens: in der Begehung der Jahresfeste mit ihrem heilsgeschichtlichen Hintergrund, in der Lesung und Auslegung der Tora-Weisungen, im Bekenntnis „Höre, Israel, dein Gott ist der einzige“ (Dt 6,4 f.), im Begehen des Sabbat als Zeichen der Schöpfungsrufe und der Befreiung aus dem Sklavendienst durch Gott oder im Sedermahl der jüdischen Familie vor dem Pessach. Das unter Josia 2. Kö 22 f. gefundene Buch soll als vergessene Botschaft vergangenes Unheil, Abfall von Gott, Katastrophen und Untreue Israels als Gottes Strafgericht in Erinnerung rufen. Die Zeitzeugen werden im Deuteronomium in mehrfacher Weise zum Gedenken ermahnt: Durch „Einschreiben ins eigene Herz“ (Dt 6,6); durch Erziehung und Weitergabe an die kommenden Generationen; durch Denkzeichen auf Stirn und Hand (6,8; 11,18); durch Inschriften, Poesie und Lieder.<sup>1</sup>

Gottesdienst Israels

Das Gedenken, die Vergegenwärtigung von heilvollem und heillosem Geschehen ist für das persönliche und gesellschaftliche Leben der Menschen lebensnotwendig und eine unaufhörliche Aufgabe. Die Verdrängung von Schuld, die unaufgearbeitete, „vergessene“ Vergangenheit und die Blindheit gegenüber gegenwärtigem Geschehen haben allemal schmerzliche Folgen. Das Gedenken ist ein Gebot der Wahrheitserhaltung und der Selbstprüfung gegenüber Bewegungen und Tendenzen, die sich nicht wiederholen dürfen. Anamnese (griech. Anamnesis) ist nicht nur eine Dimension des Gottesdienstes, sondern des Glaubens überhaupt. Was diesen gefährdet, sind nicht unsere Zweifel und Fragen im Verhältnis zu Gott, sondern unsere Verdrängungsmechanismen. Das Gedenken an Gelungenes und Misslungenes stärkt den Sinn für Realität: Was ist möglich, sinnvoll, naheliegend, inszenierbar? Es stärkt den Sinn für die Kontinuität von Geschichte: Woher kommen wir, was haben wir bisher erfahren? Wie kann Erfahrung Hilfe für die Zukunft sein? Es stärkt den Sinn für Verantwortung: Was ist uns aufgetragen? Was haben wir übernommen, um es weiter zu geben? Wozu haben wir Sorge zu tragen?

Lebensnotwendiges Erinnern

Das Gedenken hat stets eine dreifache Ausrichtung, ähnlich wie das Beten: Es holt vergangenes Geschehen aus der Versenkung an die Oberfläche der gegenwärtigen Zeit; es schärft die Verantwortung für gegenwärtig nötiges Handeln und wehrt der oberflächlichen Faszination des Neuen, Modischen und Sensationellen; und es eröffnet Perspektiven, wie wir Zukünftiges, Visionen, Lösungen planen und anbahnen. Im Gottesdienst verdichtet sich dieser Vorgang des Gedenkens im Umgang mit liturgischer Überlieferung und der Gestaltung heutigen Glaubens. Im Blickfeld des Gedenkens steht nicht nur der einzelne Mensch, sondern ebenso die Ortsgemeinde, die regionale Kirche, die christlichen Ökumene, bis hin zur gesamten Schöpfung. Wichtig ist, dass in der Vergegenwärtigung vergangener Heilsgeschichte immer auch die zukünftige, endgültige Heilszeit aufleuchtet. In solchen Beobachtungen aus der Gottesdienstgeschichte wird eine grundlegende Erkenntnis des liturgischen Feierns deutlich: Die sich versammelnde gottesdienstliche Gemeinde hat eine Zuwendung Gottes zum Menschen zum Anlass und Inhalt, die in einem kontinuierlichen Erfahrungsgeschehen verankert ist.

Dimensionen des Gedenkens

<sup>1</sup> J. Assmann: Die Katastrophe, S. 337-341 u. 444-449; K.-P. Jörens: Liturgie, S. 323.

Der sonntägliche Gemeindegottesdienst der Christen ist schon durch seine zeitliche Ansetzung am Herrentag, dem Gedenktag der Auferstehung Jesu am ersten Tag der Woche, ständige Vergegenwärtigung der Christusereignisse. Dabei haben sich von Anfang an die anamnetischen Inhalte und Formulierungen nicht auf das so genannte Paschamysterium (Leiden, Tod und Auferstehung Jesu) beschränkt. Vielmehr wurde in den Eucharistiegebeten und in anderen liturgischen Texten eine Fülle von Heilsereignissen einbezogen, z. B. die Schöpfung, der Noah- und Abrahambund, die Exodusereignisse, die Bundeserneuerung in der Zeit der großen Propheten, die Rückkehr aus der babylonischen Fremde, die Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazaret, die verschiedenen Erlösungs- und Endzeithoffnungen oder die Erwartung der Wiederkunft Christi. Die Rezitation des Einsetzungsberichts aus den biblischen Abendmahlsüberlieferungen ist die verbreitete Form der Eucharistieanamnese; diese kann aber auch und ebenso aussagekräftig durch eine der biblischen Mahlerzählungen wahrgenommen werden. In Taufliturgien werden Ereignisse wie der Durchzug Israels durch das Schilfmeer oder die Sintfluterzählung anamnetisch verarbeitet

Fülle biblischer Anamnese

Der Charakter des Gedenkens prägt die Liturgie als ganze und nicht nur einzelne ihrer Stücke wie etwa das Eucharistiegebet oder die Predigt. Dies gilt ebenso für die anderen Dimensionen des Gottesdienstes. Das Bekennen, der Gebets- und Segenscharakter, die Dimensionen der Epiklese, der Kommunikation, der Ökumene und der konfessionellen Prägung gehen in den einzelnen Phasen des liturgischen Weges ineinander über und dürfen nicht zu sehr voneinander abgegrenzt werden.

Grunddimensionen des Gottesdienstes

In vielen Frömmigkeitsformen hatten und haben heilige Stätten einen eminent anamnetischen Charakter (z. B. Märtyrergrabstätten, Pilgerorte, biographisch bedeutsame Kirchen). Sie geben dem symbolisch wiederholenden Feiern einen realen Ort und einen physisch erlebbaren Raum und helfen so den Menschen, die Aktualität bedeutender Heilsereignisse als Kraftquellen für das eigene Heilwerden an Leib und Seele zu erleben. Auch Gegenstände können anamnetisch hilfreich sein (Taufkerze, Traubibel, Gesangbuch).

Orte und Gegenstände

In manchen Psalmen und biblischen Hymnen kommt neben dem Lob Gottes auch die Klage zur Sprache. Auch erfahrenem Leid und Unrecht sowie dem Gefühl der Gottverlassenheit liegt ein anamnetisches Motiv zugrunde, wie dies z. B. in Ps 42,5 angesprochen wird: „Daran will ich denken und mich in meiner Seele erinnern, dass ich einherging in dichtem Gedränge, mit ihnen wandelte zum Hause Gottes mit lautem Jubel und Dank in feiernder Menge“. Auf dem Hintergrund dieses Gedenkens bekommt hier der Beter / die Beterin die Kraft des Trostes und der Hoffnung (Ps 42,12): „Was bist du so gebeugt, meine Seele, und so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihn wieder preisen, ihn, meine Hilfe und meinen Gott“. Die Bewegung dieses Psalmgebets vom gegenwärtig empfundenen Leid der Gottvergessenheit über das Gedenken an frühere Gottesbegegnungen bis hin zu einer neuen, kraftvollen Hoffnung auf Gottes Kommen und Eingreifen zeichnet einen Weg, den ein ganzer Gottesdienst in seinem liturgischen Verlauf nachvollziehen kann: Mit Blick z. B. auf unsere reformierte Liturgie des Predigtgottesdienstes würde dies heißen: Nach einem sammelnden Einleitungsteil wird der Mensch dessen inne, was er vor Gott versäumt hat (Buße, Offene Schuld, vgl. das Gottesdienstgerüst bei Nr. 152 im Reformierten Gesangbuch) und was Gottes Größe eigentlich verlangt (Anbetung, Lob). Der Hauptakzent des Verkündigungsteils liegt dann auf dem Gedenken, welches in der Fürbitte konkretisiert, aktualisiert und in Hoffen umgewandelt wird. In der Einbeziehung von Abkündigungen kürzlich Verstorbener ins werden zwei Ebenen des Gedenkens miteinander verbunden: diejenige der persönlichen Vergegenwärtigung, der Abschieds- und Trennungstrauer und diejenige des dankbaren Gedenkens an Gottes Hingabe an die Welt. Sendung und Segen wollen die Gottesdienstgemeinde zu neuem Hoffen auf Gottes Nähe und zu tätiger Liebe ermutigen.

Gedenken auf dem liturgischen Weg

Im Verlauf der Liturgiegeschichte haben sich die Inhalte der Anamnese immer wieder an ganz bestimmten Erfahrungsbereichen verdichtet: Die Weisungen Gottes z. B. im biblischen Dekalog (10 Gebote) beginnen bewusst mit der Aufforderung, zu bedenken, was Gott an den Vätern und Müttern Heilvolles getan hat: „Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt habe“ (Ex 20,2). Mahnworte der Propheten weisen oft auf bisherige Erfahrungen mit Gott hin. Dass der Gott der Vorfahren auch der Gott gegenwärtiger Hilfe und der Erfüllung seiner Verheißungen ist, bildet einen Grundzug biblischer Anamnese. In liturgischen Gebeten oder Riten vorgeformte Anamnesen arbeiten kollektiv begangene Schuld auf und bringen sie vor Gott, wie die Vorgänge im jüdischen Versöhnungsfest zeigen. Offene Schuld im vor- und im nachreformatorischen Predigtgottesdienst hat als kollektive Beichte und als Vorbereitung auf Abendmahl und Kommunion anamnetischen Charakter. Ein klassisches Beispiel liturgischer Anamnese in der Verbindung der Zeitdimensionen ist der Schluss des „kleinen Gloria“: „... wie es war im Anfang, jetzt und allezeit und in Ewigkeit“. (RG 226). Taufliturgien und Taufvorbereitung machen deutlich, dass die anamnetische Dimension nicht nur zurückweist auf geschehene Gotteserfahrung, sondern ebenso sehr nach vorn in die Richtung dessen, was von Gott verheißt ist und wie er das Leben des zu Taufenden begleitet.

Beispiele liturgischer Anamnese

In der ökumenischen Diskussion um das Abendmahls-/Eucharistieverständnis, in der nachreformatorischen Auseinandersetzung um den Inhalt der Abendmahlsvermahnung und im theologischen Streit oder Konsens um die Akzente des eigentlichen Abendmahlsgebets spielt der Begriff der Anamnese in den letzten Jahren eine bedeutsame Rolle, manchmal enger und manchmal weiter gefasst. Dies wird deutlich im Zusammenhang mit dem Inhalt der vier seit dem 2. Vatikanischen Konzil offiziell zugelassenen Hochgebete in der römisch-katholischen Kirche und evangelischerseits im Zusammenhang mit den etwas zahlreicheren Textfassungen eines Eucharistiegebets in der neuen Reformierten Liturgie von 1999 in Deutschland oder im neuen Gottesdienstbuch der lutherischen und unierten Kirchen, ebenfalls 1999. In diesen Dokumenten wird die Anamnese konzentriert auf Passion und Auferstehung Christi; römisch-katholische Texte sprechen vom „Pascha-Mysterium“. Entsprechend erscheint die Rezitation der sog. Einsetzungs- oder Stiftungsworte Jesu bei der Mahlfeier als unverzichtbar. Solche Engführungen sind zu bedauern; schon die frühchristliche Abendmahlstradition zeigt ein breiteres und vielfältigeres Verständnis von Anamnese.<sup>2</sup>

Anamnese und Mahlfeier

Reformierte Liturgietheologie sieht sich vor die Aufgabe gestellt, im Zusammenhang mit dem Abendmahl auch schöpfungstheologische, toragemäße und prophetische Verkündigung, Berichte vom Reden und Handeln Jesu und endzeitliche Perspektiven ins Bewusstsein zu rufen. Sie sollen mit den übrigen Elementen des Abendmahlsgottesdienstes thematisch verknüpft werden. Durch eine solche Öffnung und Verdeutlichung der Anamnese-Dimension können unsere reformierten Abendmahlsgottesdienste inhaltlich stringenter und auch aufgeschlossener werden für ethische und sozialpolitisch aktuelle Bereiche des Gedenkens.

Unterwegs zu einem neuen reformierten Abendmahl

Besonders deutlich ist der anamnetische Charakter ausgebildet in Zwinglis Abendmahlsliturgie, bereits in der Überschrift „Action oder Bruch des Nachtmals, gedechtnus oder dancksagung Christi, wie sy uff osteren zu Zürich angehebt wirt, im Jar 1525“. Das Essen des Brotes und das Trinken des Tranks als ein „widergedächtnus“ soll eine(n) jede(n) erinnern „nach dem Wort Pauli, was trosts, gloubens und sicherheyt er in genanten unseren herren Jesum Christum habe“.

Zwinglis Abendmahlsliturgie

In Kirchenliedern kann man den Stilmitteln der Vergegenwärtigung begegnen: Im Passionslied „Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken“ (Sigismund von Birken, RG 447) beispielsweise führt die Betrachtung von Jesu Leidensweg zur Einsicht in die eigene Sünde, die Jesus aufs Neue martert, dann aber zur

Beispiele aus Kirchenliedern

<sup>2</sup> Vgl. III A 8, Frühchristliche Mahlfeiern.

dankbaren Erkenntnis der unverdienten Annahme und Liebe durch Gott. Und im Gellert-Lied „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken“ (RG 449) wird die Vergegenwärtigung von Jesu Heilstat zur Aufforderung, dem Mitmenschen nicht als hassender Feind, sondern als Freund zu begegnen und durch allen Spott dieser Welt hindurch an der seltsamen Heilsweisheit Gottes festzuhalten. Unter den neueren Liedern ist „Gott liebt diese Welt“ (Walter Schulz, RG 279) zu nennen, das in 6 seiner 8 Strophen die Stationen der biblischen Heilsgeschichte in Erinnerung ruft.

Der Anamnesecharakter ganzer Gottesdienste und einzelner liturgischer Vorgänge und Texte hilft uns, im staunenden und dankbaren Gedenken unseres Gottes gewiss und froh zu werden, der in der Erfüllung seiner Verheißungen gestern und heute derselbe Gott ist, und es bis in seine Erfüllung der Zeit (Ewigkeit) noch sein wird. Die anamnetische Dimension hilft uns aber auch, die bedrückende Erfahrung nicht erfüllter Verheißungen und ungelöster Fragen zu bejahren.

### Literatur:

- Jan Assmann: Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik. In: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hg.): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung. Frankfurt a. M. 1991, S. 337-355.
- Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1997.
- Gunda Brüske: Die Liturgie als Ort des kulturellen Gedächtnisses. In: LJ 51. Jg. 2001, H. 3, S. 151-171.
- Klaus Dirschauer: Das Gedächtnis Jesu Christi im Jahr der Kirche. In: JLH 23. Bd. 1979, S. 108-119.
- Alfred Ehrensperger: „Dies tut zu meinem Gedächtnis“. Gedenken und Vergegenwärtigen als grundlegende Vorgänge des gottesdienstlichen Feierns. In: MGD 50. Jg. 1996, H. 3, S. 118-125.
- Alfred Ehrensperger: Überlegungen zum Anamnesecharakter und zur liturgischen Einheit des reformierten Abendmahlsgottesdienstes in der deutschen Schweiz. In: M. Klöckener / A. Join-Lambert (Hg.): Liturgia et Unitas. FS für Bruno Bürki. Freiburg CH 2001, S. 94-109.
- Heinz-Josef Fabry: „Gedenken“ im Alten Testament. In: Josef Schreiner (Hg.): Freude am Gottesdienst. FS für Weihbischof Dr. Josef G. Plöger. Stuttgart 1983, S. 177-187.
- Oda Hagemeyer: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (1. Kor 11,24 f.; Lk 22,19). In: Lothar Lies (Hg.): Praesentia Christi. FS für Johannes Betz. Düsseldorf 1984, S. 101-117.
- Angelus A. Häussling: Liturgie: Gedächtnis eines Vergangenen und doch Befreiung in der Gegenwart. In: ders. (Hg.): Vom Sinn der Liturgie. Düsseldorf 1991, S. 118-130.
- Reinhard Hauke: Die lobpreisende Memoria. Die ökumenische Dimension der Christusanamnese in doxologischer Gestalt. Paderborn 1995.
- Klaus-Peter Jörns: Liturgie – Wiege der Heiligen Schrift? In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 34. Jg. 1992, S. 313-332.
- Otto Knoch: „Tut das zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,20; 1. Kor 11,24 f.). Die Feier der Eucharistie in den urchristlichen Gemeinden. In: Josef Schreiner (Hg.): Freude am Gottesdienst. Aspekte ursprünglicher Liturgie. Stuttgart 1983, S. 31-42.
- Friedemann Merkel: Anamnesis. Eine liturgiewissenschaftliche Studie. In: ders.: Sagen – Hören – Loben. Studien zu Gottesdienst und Predigt. Göttingen 1992, S. 95-105.
- Reinhard Messner: Die Kirche an der Wende zum neuen Aeon. Vorüberlegungen zu einer Theologie der eucharistischen Anamnese. In: Silvia Hell (Hg.): Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend. FS für Lothar Lies. Innsbruck 2000, S. 209-238.
- Hans-Bernhard Meyer / Arno Schilson: Art. „Anamnese“. IV. Theologisch; V. Liturgisch. In: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., 1. Bd. Freiburg i. Br. 1993, S. 591-593.
- Daniel Neeser: Der Gottesdienst als Gedächtnis und Verheißung. In: Gottesdienst feiern. Eine Orientierungshilfe für Vorbereitung und Gestaltung. Zürich 1993, S. 35-60.
- Jürgen Roloff: Art. „Der Gottesdienst im Urchristentum.“ In: Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Michael Meyer-Blanck / Karl-Heinrich Bieritz (Hg.): Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, 3. Aufl. Göttingen 2003, S. 45-71, bes. 59 f.
- Richard Schäffler: „Darum sind wir eingedenk“. Die Verknüpfung von Erinnerung und Erwartung in der Gegenwart der gottesdienstlichen Feier. In: A. A. Häussling (Hg.): Vom Sinn der Liturgie. Düsseldorf 1991, S. 16-44.
- Ingrid Schoberth: Erinnerung als Praxis des Glaubens. München 1992.
- Willy Schottroff: „Gedenken“ im alten Orient und im alten Israel. Neukirchen 1964.
- Helmut Schwier: Lehren, Zurüsten und Gedenken. Bugenhagens Abendmahlsvermahnung in ihren theologi-

- schen und liturgischen Dimensionen. In: JLH, 36. 1996/97, S. 11-50.
- Yorick Spiegel (Hg.): *Erinnern – Wiederholen – Durcharbeiten. Zur Sozialpsychologie des Gottesdienstes.* Stuttgart 1972.
  - Martin Stuflesser: *Memoria Passionis. Das Verhältnis von lex orandi und lex credendi am Beispiel des Opferbegriffs in den Eucharistischen Hochgebeten nach dem II. Vatikanischen Konzil.* Altenberge 1998.
  - Stephan Waldhoff: *Memoria im privaten Beten des frühen Mittelalters.* In: ALW 38./39. Jg. 1996/97, H. 2/3, S. 173-250.
  - Robert Wentz: *Zur Darbringung des Messopfers. Ein erneuertes Anamneseverständnis als Grundlage ökumenischer Verständigung.* In: HID 54. Jg. 2000, H. 4, S. 252-268.
  - Gabriele Winkler: *Ein Beispiel liturgievergleichender Untersuchung: Philologische und strukturelle Anmerkungen zur Erforschung der Anamnese in den westlichen und östlichen Riten.* In: TQ Tübingen, 177. Jg. 1997, S. 293-305.
  - Matthias Zeindler: *„Dies tut zu meinem Gedächtnis“.* Das Abendmahl und der Streit um die Erinnerung. (Antrittsvorlesung Bern 13.6.2001 / Publikation ist mir bisher nicht bekannt).

2004